

Mutproben sind was für Feiglinge

Es war Abend. Ich lag mit offenen Augen in meinem kuscheligen Bett und starrte Löcher in die Luft. Ich konnte einfach nicht schlafen. Der Grund dafür war Julien. Alle nannten ihn King Julien, denn er war der coolste Junge der Schule. Jeder wollte zu ihm und seiner Clique gehören, ich natürlich auch. In der Schule heute hatte ich ihn also gefragt, was ich tun müsste, um dazuzugehören. Er hatte geantwortet: „Du willst dazugehören? Gerade du???“ – „Ja“, gab ich überzeugt zurück. „Mmmmmmmh...“, überlegte er. Endlich kam er zu einem Schluss: „Du musst eine Mutprobe bestehen! Heute Nacht um Punkt zwölf auf dem Friedhof!“ Als er wegging, hörte ich noch, wie er seinem besten Freund Torben zuflüsterte: „Ausgerechnet Justus, dieser Feigling!“ Obwohl ich in der Schule noch fest davon überzeugt gewesen war, dass ich es schaffe, nagten mittlerweile Zweifel an mir. Mom und Dad waren schon schlafen gegangen. Ich schaute auf meinen Wecker. Es war 23:15 Uhr. Ein paar Minuten lauschte ich noch dem unheimlichen Uhrenticken, doch dann stand ich auf und zog mich leise an. Kurz überlegte ich, ob es nicht doch besser wäre, hier zu bleiben, doch diesen Gedanken warf ich schnell über Bord. Ich konnte mir ziemlich gut vorstellen, was die anderen sagen würden, wenn ich nicht käme, denn das würde sich wahrscheinlich wie ein Lauffeuer in der Schule herumsprechen.

Auf Zehenspitzen schlich ich die alte Holzterasse hinunter. Auf einmal rutschte ich aus und polterte die vielen Stufen hinab. Ich lag eine kleine Weile unten am Treppenabsatz und konnte mich kaum rühren vor Schmerz und Schreck. Nach und nach spürte ich meine Knochen wieder und es tat nichts mehr weh. Noch mit etwas wackligen Beinen stand ich auf und lauschte, ob meine Eltern aufgewacht waren, doch es war alles still. Also tapste ich weiter. Plötzlich trat ich auf ein loses Dielenbrett und es knarrte laut. Schon das zweite Mal in dieser Nacht hielt ich kurz inne und horchte in die Dunkelheit hinein. Ich hörte wieder nichts und tastete mich vorsichtig weiter. Endlich hatte ich den Ausgang erreicht. Ich schnappte mir die Taschenlampe, die immer auf dem breiten Ablagebrett über der Garderobe liegt. Die schwere Tür öffnete sich mit einem durchdringenden Quietschen. Dann knipste ich die Taschenlampe an und warf einen schnellen Blick auf meine Armbanduhr. Mist, schon 23:33 Uhr.

Ich sauste los. Es war dunkel, mir war kalt und ich hatte Angst. Aber nur ein bisschen. Keuchend kam ich beim Friedhof an. Julien war schon da. Er verdrehte die Augen: „Da bist du ja endlich! Ich dachte schon du kommst nicht mehr!“, sagte er und lachte.

Mit hochrotem Kopf stand ich da und starrte auf meine Schuhspitzen. Mein Herz klopfte und ich hatte schweißnasse Hände. „Kommst du jetzt oder hast du Schiss?“, meckerte er genervt. „Ja“, dachte ich, „ich habe Schiss!“ Doch das konnte ich logischerweise nicht laut sagen. Stattdessen kam aus meinem Mund ein „Nein, natürlich nicht!“ heraus. Dann eilte ich ihm hinterher. Wir gingen zu einem besonders dreckigen und unheimlichen Sarg. Julien erklärte: „Du musst dich ca. einen Meter vor den Sarg stellen und rufen: „Simsalabim, Simsalabam, Toter komm heraus, Toter komm heraus!“ Ich zögerte, denn mittlerweile hatte ich gewaltige Angst. „Was, wenn tatsächlich jemand aus dem Sarg steigen würde?“, schoss es mir durch den Kopf. Ein Rabe kreischte ohrenbetäubend laut, ich bekam einen großen Schreck und Julien nutzte den Moment um mich auf die richtige Position zu rücken. „Fang jetzt endlich an du Angsthase!“ Ich schluckte. „Simsalabim, Simsalabam, Toter komm heraus, Toter komm heraus“, hauchte ich in die Dunkelheit hinein. „Lauter!!!“, kam es von irgendwo weiter hinten. Ich zitterte wie Espenlaub und mir lief ein kalter Schauer über den Rücken. Ich holte tief Luft und fing von Neuem an: „Simsalabim, Simsalabam, Toter komm heraus, Toter komm heraus!“, rief ich etwas lauter.

Doch es tat sich nichts. „Eigentlich war das doch klar! Es gibt doch gar keine Untoten!“, dachte ich etwas verärgert über mich selbst. Auf einmal streifte etwas meinen Kopf. Ich erschrak fürchterlich! Jemand schrie. Es war Julien.

„Was ist???", brüllte ich in Panik. „D-d-da i-ist ein... ein... ein Geist!!!“ Erst dachte ich, er wollte mich veräppeln, doch dann sah ich es selbst! Etwas Weißes schwebte über den „coolsten“ Jungen der Schule hinweg. Ich war stocksteif! „Huhuhu!!!“, heulte die Gestalt laut. Sie zwinkerte mir zu, wuselte Julien einmal durch die Haare und verschwand einfach. Julien wimmerte leise. Ich war völlig entsetzt. Julien starrte mich an und zischte: „Wehe, du erzählst jemandem was davon!“ Den ganzen Weg nach Hause rannte ich. Dort schlich ich mich leise ins Bett. In meinen Träumen geisterten die ganze Zeit Gespenster herum und ich war froh, als mich meine Mutter am nächsten Morgen weckte. In der Schule sah Julien mich nicht an. Aber in seinem dunklen Haar war über Nacht eine weiße Strähne erschienen.

Ich konnte mir gut vorstellen, warum das passiert war, doch ich hielt den Mund. Wahrscheinlich hatte er so große Angst gehabt, dass seine Haare sich entfärbt hatten..., und der wollte cool sein... ;-)

Anne Beyer